

Kopřiva, Roman: Internationalismus der Dichter. Einblicke in Reiner Kunzes und Jan Skáčels literarische Wechselbeziehungen. Mit einigen Bezügen zur Weltliteratur.

Thelem, Dresden 2013, 388 S. (Arbeiten zur Neueren deutschen Literatur 29), ISBN 978-3-942411-90-5.

Der Brünner Germanist Roman Kopřiva vergleicht in seiner Dissertation, die in überarbeiteter Form im deutschen Verlag Thelem erschienen ist, das Werk des mährischen Dichters Jan Skácel, dessen Leben in besonderem Maße mit der Stadt Brünn (Brno) verbunden ist, mit dem Schaffen des deutschen Dichters Reiner Kunze. Letzterer hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass – neben den tschechischen Poetisten – vor allem Skácel ihm den Weg zu einem eigenen Ausdruck in der Poesie gewiesen hat. Den über Sprachgrenzen hinweg geführten literarischen Dialog zwischen Skácel und Kunze ordnet Kopřiva in die Weltliteratur ein. Die Beziehung zwischen Kunze und Skácel ist allgemein bekannt, und es wurde schon einiges darüber geschrieben. Das systematische, detailreiche und innovative Vorgehen, das Roman Kopřiva auszeichnet, macht jedoch nicht nur bisher unbekanntes Tiefenschichten

sichtbar, sondern auch die großen Zusammenhänge, in denen sich die beiden Dichter bewegen.

Kaum ein anderer deutschsprachiger Dichter entnahm der tschechischen Poesie so viel wie Reiner Kunze, für dessen Schaffen bezeichnend ist, dass er mit ungewöhnlicher Offenheit an die tschechische Literatur und Kultur herantritt. Milan Kundera bezeichnete ihn als den „slawischsten aller Deutschen“. Für Kunze ist die tschechische Dichtkunst nicht allein eine Quelle der Inspiration. Neben seinem eigenen Schaffen ist Reiner Kunze auch als Übersetzer moderner tschechischer Literatur tätig. Ihm ist die Übertragung der Werke mehrerer Dutzend Autoren ins Deutsche zu verdanken, darunter der Milan Kunderas, Jaroslav Seiferts und Vladimír Holans. Die vorherrschende Gattung ist die Lyrik; in geringerer Zahl finden sich Übersetzungen von Prosa und Dramen. Häufig haben die tschechischen Dichterkollegen Kunze den gleichen Dienst erwiesen und seine Gedichte ins Tschechische übertragen. Das gilt beispielsweise für Milan Kundera und Ludvík Kundera, besonders aber für Jan Skácel.

Lyrik und selbst kleinere Publizistik von Jan Skácel übersetzt Reiner Kunze bereits seit mehr als fünfzig Jahren. Neben Übersetzungen, die in Zeitschriften oder Anthologien erschienen („Der Wind mit Namen Jaromír“, 1961; „Die Tür“, 1964), und einigen Skácel-Gedichten in seinen eigenen Lyrikbänden gab Kunze zwei selbstständige Auswahlbände aus Skáčels dichterischem Werk heraus – „Fährgeld für Charon“ (1967, zuletzt 1996) und „wundklee“ (1982). Nach einer Phase des besonders intensiven übersetzerischen Interesses in den sechziger Jahren wandte sich Kunze 1997 in der tschechisch-deutschen Parallelausgabe einer Auswahl eigener Werke unter dem Titel „Jako věci z hlíny/Wie die Dinge aus Ton“ erneut der tschechischen Kultur zu. Der Band enthält auch einige Skácel-Übersetzungen. Reiner Kunze betrachtet seine Übertragungen als integralen Bestandteil des eigenen dichterischen Werkes und nimmt sie auch in das Programm seiner Lesungen auf.

Roman Kopřiva widmet seine Aufmerksamkeit insbesondere dem formalen Aspekt des Übersetzerverhältnisses von Kunze und Skácel, ohne dabei dessen Komplexität aus dem Blick zu verlieren. Zu Recht weist er darauf hin, dass Kunze stets das poetische Bild als Ganzes interessiert, nicht nur einzelne seiner Bestandteile. Dem poetischen Bild opfert Kunze gegebenenfalls die lautliche Seite des Werkes, vor allem den Reim. Das gilt jedoch nicht für die Übersetzung von Skáčels Vierzeilern, bei denen Kunze als Übersetzer mit dem Prinzip der Kompensation arbeitet. In der Übersetzung der Ballade „Modrý pták“ („Der blaue Vogel“) ersetzt er sogar den grammatischen Reim durch einen Vollreim. Dennoch gelingt es Kunze, wie Kopřiva wiederholt nachweist, nicht immer, die Plastizität von Skáčels raffinierter Reimarbeit zu treffen – was vielleicht auch nicht immer möglich ist.

Eines der interessantesten Kapitel von Kopřivas Buch bildet die Abhandlung über Kunzes Übersetzung der botanischen Namen bei Skácel. Es geht bei weitem nicht nur um das bekannteste Beispiel der kongenialen Übersetzung von Skáčels „bojínek“ als „wundklee“,¹ sondern um den ganzen Komplex einer Pflanzentermino-

¹ Botanisch entspricht „bojínek“ (Phleum) im Deutschen „Lieschgras“. Die Heilpflanze Wundklee (Anthyllis vulneraria) hat im Tschechischen den Namen úročník bolhoj.

logie, die Kunze überträgt und in eine neue deutsche Sprachform bringt. Ebenso fesselnd ist die Darstellung von Kunzes Übersetzung der Diminutiva, deren Wiedergabe im Deutschen allgemein Schwierigkeiten bereitet. Kunze hat ein ganzes Arsenal an Verfahren gefunden, um mit diesem Problem fertig zu werden. Das Ergebnis ist dann vielleicht nicht immer „identisch“ mit dem Original, aber stets effektiv. Hier mag es scheinen, dass Kopřiva für Kunzes Methode allzu sehr Partei ergreift, aber an anderer Stelle legt er überzeugend dar, dass es in der literarischen Beziehung Kunze–Skácel nicht um eine Übersetzung im landläufigen Sinne geht, sondern eher um eine schöpferische Umbildung, bei der im Schnittpunkt zweier Poetiken eine neue Form entsteht. In Kopřivas Darstellung finden wir jedoch nicht nur Bewunderung, etwa wenn er bemerkt, dass Kunze praktisch nie (wenn auch aus verständlichen Gründen) Skáčels Dialektismen überträgt.

Des Weiteren widmet sich Kopřiva den Berührungspunkten der Poetiken beider Dichter. Er untersucht die übereinstimmenden Leitmotive Vogel, Rose und Fluss, dann die Figur des Fisches als Chiffre für die menschliche Existenz, wobei er die intertextuellen Bezüge bis ins Detail erkundet. Aufgezählt und analysiert werden Kunzes Gedichte mit tschechischen Realien, die Vorliebe beider Dichter für paradoxe Figuren und auch die poetischen Prinzipien und allgemeineren Vorgehensweisen – und stets erkennen wir aufs Neue, wie sehr beide Poetiken miteinander verwachsen sind, verwandt, doch keineswegs voneinander abgeleitet. Im Kontext der Verbundenheit von tschechischer und deutscher Kultur liegt der Höhepunkt des Buches in den Gedanken des Autors über den Zusammenhang der Poetik Skáčels mit der Dichtung Rainer Maria Rilkes. Hier entdeckt der Leser tatsächlich Bezüge zur Weltliteratur. Rilke wird gleichsam mit tschechischen, nämlich Skáčels Augen gelesen – und gerade dieser Skáčelsche Rilke klingt dann sekundär in Kunzes Texten nach.

Das Buch von Roman Kopřiva liest sich stellenweise wie ein Essay, stellenweise wissenschaftlich nüchtern, aber überwiegend bewegt es sich auf dem Terrain zwischen diesen beiden Polen. Das ist nicht nur eine Tugend des Autors, sondern bei der Behandlung eines so sensiblen Themas, wie es die Verwandtschaft der Poetiken zweier Dichter ist, auch notwendig, damit die Darstellung nicht in eine mechanische Auflistung von Parallelen und Analogien sowie literaturtheoretischen Begriffen und Überlegungen abgleitet. Kopřiva arbeitet sehr geschickt mit dem konkreten literarischen Material. Wir können sein Buch daher auch als eine Art Anthologie von Texten ansehen, in denen Skácel und Kunze einander begegnen. Im Bereich der Forschungen zu den tschechisch-deutschen Literaturbeziehungen handelt es sich um ein Werk, das man künftig nicht übergehen kann. Bemerkenswerterweise wurde es mit so zerbrechlichem Material, wie es die Gedichte der beiden analysierten Autoren sind, fest und solide errichtet.